

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 9 (1933-1934)
Heft: 9

Artikel: Frankreich und unsere Neutralität
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die erhabene Stimme des Vaterlandes vereint und jedem von uns die bestimmte und dringende Pflicht zur Verteidigung, zu Wehr und Waffen auferlegt, dann reißt die ungehemmte Begeisterung für die Opfer unsere Seele über sich selbst hinaus und macht aus jedem Soldaten einen Helden. — Glückliche die Gebirgsinfanteristen, die dem Vaterlande da oben dienen dürfen, wo es am schönsten ist.
Curt Beer, Baden.

Frankreich und unsere Neutralität

(=) Französische Zeitungen haben uns mit den angeblichen Enthüllungen eines entlaufenen russischen Offiziers über einen angeblichen deutschen Durchmarschplan durch die Schweiz Angst vor Hitler-Deutschland einjagen wollen. Dabei liegt es auf der Hand, daß Deutschland vorderhand überhaupt nicht in der Lage wäre, die drei- bis viermal 100,000 Mann aufzubringen, die zu einem solchen Unternehmen nötig wären, ist doch Deutschland vorläufig noch nicht einmal in der Lage, rein defensiv alle seine Grenzen zu verteidigen. Wir wollen nun nicht gerade glauben, Frankreich habe diese angeblichen « Enthüllungen » vorgenommen, um unsere Aufmerksamkeit von seinen Absichten abzulenken. Aber wir erinnern uns bei dieser Gelegenheit doch, daß 1820 General *Sebastiani* in der französischen Kammer gesagt hat: « Alle, welche den großen Krieg kennen, wissen heute, daß Frankreich in einem ernstlichen Kriege gegen Deutschland gezwungen wäre, das Gebiet der Schweiz zu besetzen, um Herr des Rhein- und Donautales zu sein und damit seine Grenzen zu decken, indem es die des Feindes bedroht. » Das wurde zwar 1820 gesprochen und seither hat Frankreich 1870 und 1914 in zwei ernstlichen Kriegen mit Deutschland unsere Neutralität geachtet. Ob das aber auch ein drittes Mal geschähe, erscheint mehr als fraglich, wenn man in einem Handbuch der Militärgeographie, das an der *Kriegsschule von St. Cyr* eingeführt ist, liest:

« An dem Recht der Schweiz ist nichts gelegen. Brauchen wir die Neutralität der Schweiz, weil wir genötigt sind, den Krieg defensiv zu führen, so sprechen wir mit Entrüstung über die Verletzung (violation) der Neutralität. Ist uns diese Neutralität unbequem, so sprechen wir nicht von violation, sondern von der Sicherheit unserer Operationen, welche wir allein durch die Besetzung und Benutzung der strategischen Linien der Schweiz erhalten. Wir brauchen Genf, Wallis, den Gottard, Graubünden, wenn wir gegen Deutschland und Oesterreich Krieg führen. Wir marschieren durch das Aaretal über Brugg, um von der Basis der Aare aus unsern Uebergang über den Rhein bei den Villes forestières (den sogenannten Waldstätten am Rhein) zu erzwingen und mit Umgehung der Schwarzwaldstraße das Donautal zu gewinnen. »

Wenn schon solche Dinge in einem Lehrbuch stehen, so ist nicht einzusehen, daß nicht auch der französische Generalstab sich mit einem Durchbruch durch die Schweiz abgegeben habe und die Pläne dafür vielleicht in einer Schublade bereithalte.

Zum Streit um das Hans-Waldmann-Denkmal

Die Ablehnung des Denkmalentwurfes von Hermann Haller durch « M » in Nummer 8 des « Schweizer Soldat » vom 4. Januar 1934 wird sicher von vielen Zürcher Kameraden gutgeheißen. Hören wir nun, was uns ein Berner darüber zu sagen weiß:

In Bern besitzen wir ein Denkmal, welches ohne Zweifel dem von Kamerad « M » bei der Ehrung eines Kriegshelden aus alter Zeit als oberste Instanz angerufenen « Volksempfinden » entspricht: Es ist das Denkmal des Siegers von Laupen, Rudolfs von Erlach. Würdig auf seinem Schlachtroß thronend, hält er die Siegesfahne im Steigbügel aufgestützt und blickt zuversichtlich auf sein Kriegsvolk herab. Ein Denkmal als Sinnbild wohlstandigster Heldenhaftigkeit, ein Denkmal, das auch das empfindsamste Volksgemüt nicht verletzen kann —, aber ein Denkmal, das herzlich langweilig ist, und von dem die Berner höchstens wissen, daß ringsum vier währschafte Bären aufgestellt sind. So hat in einer gedankenarmen Zeit das stolze Bern einen seiner Besten « geehrt », und so glaubt auch Zürich einem seiner Größten ein Standbild weihen zu müssen!

Ist dann niemand unter Euch, Zürcher Kameraden, der es bei Hallers Entwurf herausfühlt, daß da kein greisenhafter Sonntagsreiter auf einem Gipsroß hockt, sondern daß ein Denkmal im Entstehen begriffen ist, um das künftige Geschlechter Euch beneiden werden? Alles was « M » als ungewohnt und

unreglementarisch empfindet, all dies ist doch der echte Waldmann; ein Abbild jener unbändigen Persönlichkeit, die in einer Zeit engster Standesvorurteile alle Schranken durchbrochen hat und vom Schneiderlehrling zum Bürgermeister aufgestiegen ist. Nicht greisenhaft sitzt der Reiter, sondern jugendlich, heißblütig und verwegen! Nur wer frevelhaft mit seinem Leben spielt, « stützt die leeren Hände auf die Oberschenkel, wenn ein mutiges Tier unter ihm stampft » — einverstanden, aber das ist ja gerade Hans Waldmann!

Die im « Schweizer Soldat » veröffentlichte Aufnahme läßt die Wucht und Größe des fertigen Werkes nur ahnen, und doch ist sie eines der schönsten Beispiele dafür, wie die Materie (Gips, Bronze oder Stein) von einer Idee durchglüht und vom Geist beherrscht wird. Zürich kann sich hier ein Denkmal sichern, das jeden Beschauer irgendwie in seinen Bann zwingt und keinen gleichgültig lassen wird. Mag es meinetwegen auch manches Empfinden verletzen, so ist es dennoch ausserordentlich würdig eines gewaltigen Helden und großen Führers. M. R.

Anmerkung der Redaktion. Die Meinungsäußerung unseres sehr geschätzten gelegentlichen Mitarbeiters zeigt, daß Kompromisse in den Auffassungen über Kunst unmöglich sind. Wir haben zum Ausdruck gebracht, wie das Zürcher « Volk » im allgemeinen den Hallerschen Entwurf beurteilt, wobei wir immerhin feststellen möchten, daß diese Urteile nicht ausschließlich von Ungebildeten stammen, sondern daß sie uns gegenüber auch von Professoren, von hohen Offizieren, wie aus weitern intellektuellen Kreisen geäußert worden sind. Ich kann mich in den Entwurf vertiefen wie ich will: Größe und heißblütige Verwegenheit vermag ich an dieser Waldmanngestalt nicht herauszufühlen. Daß sich der Volkswitz des Entwurfes bereits angenommen hat und vom « reitenden Schneider » spricht, daß in Soldatenkreisen von der Hallerschen « Sturm-packung » geredet wird, mag nach Ansicht des Kunstverständigen für den Kunstsinn des Zürchers eine schlechte Note bedeuten. Sicher aber beweist es auch, daß starke Sympathien für diesen Waldmann nicht vorhanden sind. Das Waldmann-Denkmal beschäftigt die Zürcher seit 50 und mehr Jahren. Nachdem ein neuer Entwurf da ist, sind wir glücklich so weit, daß die « Volksmeinung » feststellt: Lieber kein Waldmann-Denkmal als dieses! Gewiß, der Berner geht achtlos am Erlach-Denkmal vorbei, wie er sich auch nicht aufhält bei Adrian von Bubenberg. Er schreitet aber wohl auch achtlos am Bider-Denkmal vorüber, das den Kunstverständigen vielleicht « in seinen Bann zwingt ». Der Zürcher wandelt gedankenlos vorüber am Zwingli- und Alfred-Escher-Denkmal. Wir fürchten, daß er, wenn er Gelegenheit erhalten sollte, an diesem Waldmann-Denkmal vorüber zu wandeln, eine gutschweizerische Eigenschaft ausgiebig üben wird: das Schimpfen. Darin aber kann die Zweckbestimmung des Standbildes zu Ehren eines großen Eidgenossen kaum liegen.

Eine Schule, die Sinn für Heroismus zeigt

Vor kurzem ist die Privatschule von Dr. R. Schudel-Benz aus der Breitingenstraße, Zürich-Enge nach dem Zeltweg 6, in das alte stilvolle Patrizierhaus, das dem Anfang des vorigen Jahrhunderts entstammt, übersiedelt. Die großen, vornehmen Räume dieses Palazzo eignen sich vorzüglich als Schulzimmer. An die achtzig Schüler und Schülerinnen werden hier individuell und mit Eingehen in die verschiedenen Psychen, von neun bewährten Lehrkräften unterrichtet. Zur Einweihung des neuen Heims hat die geistvolle Leiterin des Hauses das abenteuerliche Leben der Regula Engel dramatisiert (*Regula Engel, sechs Bilder aus dem Leben der Schweizer Amazone, von Rosa Schudel-Benz, Verlag Rüegg Söhne in Zürich 1*). Mit Begeisterung und Hingabe setzte sich die Schülerschaft zur Durchführung des packenden historischen Stückes ein, denn Treue und Ehre einer militärischen Schweizerfamilie kommen hier in weltgeschichtlichem Rahmen zu eindrucklicher Wirkung.

Das erste Bild bringt uns in die Zürcher Altstadt vom Jahre 1774. Die junge Regula, ihr Bruder Jakob und deren böse Stiefmutter als Hauptpersonen. Die üble Behandlung der Stiefkinder veranlaßt Regula zur Flucht aus dem Hause ihres Vaters, des Adjutanten Egli, der ganz in den Banden seiner zweiten Frau steht. Die folgende Szene führt uns in die schöne Bündnerstube des Obersten Jost in Zizers bei Chur im Jahre 1778. Hier ist Regula mit ihrer wirklichen Mutter zusammen, macht Bekanntschaft mit Florian Engel, dem flotten Sergeanten in französischen Diensten. Die Heirat findet in der Schloßkapelle zu Zizers statt. Dann geht's hinaus mit dem Weggenossen ins gefährliche, aber gerade darum um so ehrenvollere Soldatenleben. Der dritte Auftritt führt uns mitten in die Französische Revolution des Jahres 1792, auf den Faubourg St. Antoine in Paris. Leutnant Florian Engel, der rote Schweizer, wird vom Pöbel gefangen genommen. Robespierre tritt auf,